



N. T. Wright:

Wozu ist die Ehe da? Auf den Spuren von Gottes Plan von Genesis bis Offenbarung

Übersetzung des Artikels von N. T. Wright, „What Is Marriage For? Tracing God’s Plan From Genesis to Revelation“ aus dem Sammelband:

Steven Lopes; Helen Alvaré (Herausgeber), *Not Just Good, but Beautiful: The Complementary Relationship Between Man and Woman*. Plough, 2015.

Die Bibel wurde ja über einen sehr langen Zeitraum verfasst und hat in der Form, in der sie uns heute vorliegt, viele faszinierende Aspekte. Einer dieser Aspekte ist, dass sie mit dem Zusammenkommen von Himmel und Erde beginnt und endet. Ganz am Anfang des Buches Genesis (1. Mose) finden wir die beiden komplementären Schöpfungsberichte (grob gesagt Genesis 1 und 2). Von Anfang an wird uns gesagt, dass Gott Himmel und Erde erschuf und dass Himmel und Erde anscheinend dazu bestimmt waren, zusammenzuarbeiten. In der westlichen Welt sind wir oft davon ausgegangen, Himmel und Erde seien radikal getrennt, völlig unterschiedlich. Einige haben sogar ganze Philosophien erdacht, in denen der Himmel so weit weg ist, dass es den Anschein hat, er habe aber auch nicht das Geringste mit der Erde zu tun. In der Genesis ist dem aber nicht so. Himmel und Erde sind als die beiden ineinandergreifenden Sphären von Gottes guter Schöpfung gedacht.

Im weiteren Verlauf der Story in der Genesis entdecken wir dann, dass es in Gottes Schöpfung alle möglichen anderen Dinge gibt, die dieses Ineinandergreifen widerspiegeln, es reflektieren; Dinge, die ebenfalls Ergänzungen sein

sollen. Wir haben nicht nur Himmel und Erde; wir haben das Meer und das trockene Land; Pflanzen und Tiere – eine andere Art von Unterscheidung, aber dennoch eine Unterscheidung. Innerhalb des Tierreiches und sogar bis zu einem gewissen Punkt innerhalb der Pflanzenwelt haben wir dann natürlich Mann und Frau. Und dann erreicht die Story ihren großen Höhepunkt mit der Schöpfung von Menschen nach dem Ebenbild Gottes: Mann und Frau zusammen. Wenn wir diesen außerordentlichen Text von Genesis 1 wiederholt lesen (und es handelt sich um einen der bemerkenswertesten literarischen Texte der gesamten antiken Welt), dann sehen wir, dass diese Ergänzungen sich alle gegenseitig verstärken und dazu gedacht sind zusammenzuarbeiten, sodass Mann und Frau zusammen ein Symbol für etwas sind, das für die gesamte Schöpfung zutiefst wahr ist. Dabei ist es nicht so, dass der Mann den Himmel und die Frau die Erde repräsentiert. Das ist ein Fehler, der in einigen Teilen des antiken Heidentums gemacht wurde. Der Punkt, um den es vielmehr in der Genesis geht, lautet: Die Vorstellung, dass diese beiden dazu gedacht sind, zueinander zu passen und zusammenzuarbeiten, ist eine tiefgründige Wirklichkeit im Zentrum der ganzen Story von Gottes guter Schöpfung.

In Genesis 2 ändert sich der Fokus und wir haben eine andere Art von Story, allerdings eine, die nichtsdestotrotz auf die Vorstellung hinausläuft, dass Mann und Frau zusammenkommen, diesmal ausdrücklicher in der Ehe, in der einer die Eltern verlässt und seinem Ehepartner anhängt, sodass beide ein Fleisch werden. Diese beiden Schöpfungsstorys, die natürlich keine photographischen Reproduktionen dessen sein sollen, „was am Anfang geschah“, sind selber großartige symbolische Hinweise – Wegweiser auf eine tiefere, seltsamere Wirklichkeit, die auszudrücken menschliche Wörter wahrscheinlich gar nicht in der Lage sind. So funktionieren Symbole jedoch, auch biblische Symbole. Daher finden wir gleich am Anfang der ganzen Bibel, wie sie uns vorliegt, und ganz am Anfang des Buches Genesis diese reichhaltige symbolische Darstellung der guten Schöpfung Gottes, in der das Zusammenkommen von Mann und Frau selber im Zentrum steht und ein Hinweis auf jene großartige Komplementarität von Gottes gesamter Schöpfung ist, ein Hinweis darauf, dass Himmel und Erde zusammengehören.

Wenn wir dann den großen Bogen bis zum Ende der Bibel schlagen – und es sei noch mal gesagt, dass es historisch gesprochen eine Art glücklicher Zufall ist, dass das Buch der Offenbarung jetzt am Ende des christlichen Kanons der Heiligen Schrift steht –, dann finden wir in Offenbarung 21 und 22 in der Substanz dasselbe, jetzt nur am Ende der Story, nicht am Punkt ihres Beginns. Wer auch immer die Offenbarung verfasste – traditionell wird er der Heilige Johannes, der Theologe genannt – er muss meines Erachtens beim Verfassen dieser beiden letzten staunenswerten Kapitel gewusst haben, dass die Story, die in Genesis begann, dazu gedacht war, auf diese Weise ihren angemessenen Abschluss zu finden. In seiner Vision kommt das neue Jerusalem vom Himmel herab wie eine Braut, die für ihren Ehemann geschmückt ist, sodass die Symbolik der Ehe, vom Zusammenkommen von Mann und Frau (nur dass es jetzt die Kirche ist, die das neue Jerusalem ist, die mit Christus als dem Bräutigam zusammenkommt), jetzt das Symbol ist, das sagt: Hier finden wir das absolute Zentrum der von Gott beabsichtigten Schöpfung. Himmel und Erde waren immer füreinander bestimmt, und jetzt ist dies endlich das, was geschehen wird.

Insbesondere in der westlichen Tradition haben wir Christen natürlich immer gedacht, die Devise laute, die Erde hinter sich zu lassen und stattdessen in den Himmel zu kommen, doch das ist schlicht und einfach eine Parodie. Sicherlich gibt es momentan auf der Erde eine Menge Dinge, die traurig, betrüblich und böse sind. Wir wollen das alles loswerden und stattdessen bei Gott sein. Doch bei der biblischen Offenbarung geht es gerade darum, dass der Gott, der Himmel und Erde ursprünglich zusammen erschaffen hat, beide erneuern wird, sodass es am Ende der ganzen Story nicht nur den Himmel für sich alleine geben wird, sondern Gottes neuen Himmel und seine neue Erde. Wir sollten daher nicht überrascht sein, dass das Symbol für diese Wirklichkeit wiederum die Ehe ist, das Zusammenkommen von Mann und Frau, in diesem Fall von Jesus Christus und seiner Kirche, als das Zeichen und der Hinweis, dass dies das ist, was Gott die ganze Zeit im Sinn hatte.

Es ist wichtig, dass wir mit diesem großen Bild beginnen. Wenn wir das nicht tun, könnten wir uns ganz leicht vorstellen: Was die Bibel über Männer und

Frauen zu sagen hat, über die Ehe, über alles, was dieses komplizierte und reichhaltige und aufregende Thema umgibt und aus ihm folgt, seien schlicht und einfach eine Reihe von Regeln. In der westlichen Kirche haben wir die Tendenz gehabt, Regeln vom Rest des Bildes zu isolieren. Wir haben uns vorgestellt, die Absicht, die Gott für uns im Sinn hat, bestehe darin, die „Erde“ zu verlassen und stattdessen in den „Himmel“ zu kommen, und dass uns Gott für die Zwischenzeit diese etwas willkürlichen Regeln gegeben hat, wie wir uns seiner Meinung nach verhalten sollen. (Manchmal wird gesagt: Wenn wir die Regeln einhalten, kommen wir in den Himmel; manchmal wird gesagt, dass diejenigen, die aus anderen Gründen in den Himmel kommen, nämlich weil sie an das Evangelium glauben, trotzdem die Regeln einhalten sollen, weil Gott das so will; in beiden Fällen besteht jedoch keine organische Verbindung zwischen den Regeln und dem ultimativen Ziel.) Die Leute fangen dann an zu sagen: „Nun gut, diese »Regeln« hätten auch anders aussehen können; wir wissen das heute viel besser, als es die Menschen vor langer Zeit wussten; vielleicht sind diese Regeln auch nur von menschlichen Lehrern erdacht worden, die wollten, dass die Leute aufhörten, Spaß miteinander zu haben...“ und so weiter.

Das ist nun allerdings nicht bloß eine Parodie der Wahrheit. Das ist tatsächlich eine radikale Verzerrung dessen, worum es in der Bibel insgesamt geht. Als Menschen sind wir berufen, als Symbole der Schöpfung aus Himmel und Erde zu leben, die am Anfang Gottes Geschenk war und die am Ende vollendet werden wird, wie es das Buch Offenbarung sagt. Es gibt viele andere Passagen in der Bibel als Ganzer und insbesondere im Neuen Testament, die auf diese reichhaltige symbolische Weise über die Absicht Gottes reden. Lassen Sie mich Ihnen nur ein oder zwei Beispiele geben.

Am Ende des großartigen Kapitels, das wir Römer 8 nennen, eine der außerordentlichsten Passagen im gesamten Neuen Testament, sehen wir, wie Paulus voller Freude, ja fast mit Entzücken sein Gespür dafür darlegt, dass die ganze Schöpfung voller gespannter Erwartung ist, weil sie von ihrer Versklavung an die Vergänglichkeit befreit werden wird, um Anteil an der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes zu bekommen. Er verwendet die Bilder-

sprache von der „neuen Geburt“, von der neuen Schöpfung, die aus dem Mutterleib der alten Schöpfung geboren wird. Dies ist eine fruchtbare Bildersprache, eine Frau, das Bild von einer Geburt. Er behandelt das Bild von einer Frau, die gebiert, als Wegweiser, als Hinweis auf die Tatsache, dass die gesamte Schöpfung dazu gedacht war. Das verstärkt das Bild, das wir von der Genesis bis zur Offenbarung als Rahmen haben, wenn Sie so wollen als die beiden Buchstützen, und wenn wir zum Rest der Bibel gehen, sehen wir, dass viele andere Dinge dort ihre Bedeutung innerhalb dieses größeren Kontextes und Rahmens bekommen.

Ein Großteil des Alten Testaments dreht sich offensichtlich um die besondere Beziehung zwischen Gott und seinem Volk Israel, das Volk der Familie Abrahams. Von Anfang an wird davon in der Begrifflichkeit von einer Ehe, einem Bund, einer Partnerschaft gesprochen: Gott ist wie der Bräutigam, Israel wie die Braut. Das entspricht dem absoluten Anfang: Adam und Eva im Garten, mit denen Gott eine Absicht verfolgt. Es geht nicht bloß darum, dass Gott und Israel zusammen sein sollen, während der Rest der Schöpfung machen kann, was er will. Wenn Gott und Israel zusammenkommen, hat dieser Bund eine Absicht, und diese Absicht ist die neue Schöpfung. Die gesamte biblische Offenbarung besteht in der Bewegung von Schöpfung zu neuer Schöpfung, vom Bund zum neuen Bund. Der Bund zwischen Gott und Israel (und dann zwischen Christus und der Kirche, zu dem wir gleich kommen), weist auf die Erneuerung der gesamten Schöpfung hin, bewirkt und symbolisiert diese Erneuerung.

Wir sollten daher nicht überrascht sein, dass die Verfasser des Neuen Testaments diese Vorstellung von Gott und Israel aufgreifen und sie dann transponieren, in die Sprache von Christus und der Kirche übersetzen. Das kommt besonders deutlich im Epheserbrief zum Vorschein, wo Paulus im 5. Kapitel den Rat an Ehemänner und Ehefrauen mit einem der erstaunlichsten und bemerkenswertesten Bilder von der Beziehung zwischen Jesus und dem Volk verbindet, das er erlöst hat. Jesus gibt sein Leben für sein Volk; sein Volk antwortet mit Dankbarkeit und Liebe. Die Berufung von Ehemännern und Ehefrauen ist damit nicht absolut identisch, aber sie ist anhand dieser Vorlage

gestaltet. Sie symbolisiert und weist auf die tiefere und reichhaltigere Beziehung zwischen Christus und der Kirche hin. Das bringt uns wieder zurück zu Offenbarung 21 und 22. Im Epheserbrief umfasst der Rahmen, den Paulus für seine Lehre selber aufbaut, den aufschlussreichen und entscheidenden Kommentar in Kapitel 1, dass die gesamte göttliche Absicht immer darin bestand, alle Dinge im Himmel und auf Erden im Messias zusammenzufassen. In Kapitel 2 wird dies dann im Zusammenkommen von Juden und Heiden in der einen vom Geist Gottes erfüllten Familie symbolisiert; in Kapitel 3 spricht Paulus sogar von der Kirche als einer Familie mit Gott als ihrem Vater, bevor er das im Hinblick auf die Einheit und Heiligkeit der Kirche in Kapitel 4 und 5 ausarbeitet. Was er daher in Kapitel 5 über Ehemänner und Ehefrauen sagt, steht im größeren Zusammenhang, in dem die gesamte Welt in und durch Jesus Christus in eine neue Einheit gebracht wird.

Das ist der größere Rahmen, innerhalb dessen wir die detaillierte Lehre der Bibel über die Ehe verstehen können. Hier ist ein Punkt, der oft als seltsam empfunden wird. Die Leute stellen sich oft vor, die Bibel würde folgendermaßen funktionieren: Das Alte Testament sei voller Regeln und Anweisungen, und dann sage das Neue Testament: „Schert euch nicht um diese alten Regeln – wir glauben nicht mehr an das Gesetz. Wir leben einfach aus Gnade.“

Das ist eine völlige Karikatur der Art und Weise, wie die Bibel funktioniert. Tatsächlich findet sich in der Heiligen Schrift folgendes: Von Anfang an hat das Volk Gottes diesen Impuls hin auf das Zusammenkommen von einem Mann und einer Frau in der Ehe. Aber Abraham hat mehr als eine Frau. Isaak ist einer der wenigen Erzväter, der soweit wir wissen nur eine Frau hatte. Jakob hat zwei, und dann noch zwei Konkubinen. Wenn wir zu David und Salomo kommen, ist die altorientalische Polygamie in vollem Gange. Die Verfasser der Bibel scheint das nicht zu sehr zu stören. Davids Ehebruch ist natürlich ein großes Problem. Und als sich Salomo immer mehr fremde Frauen nimmt, dann ist auch das ein Problem, insbesondere, weil sie sein Herz von der zielstrebigem Hingabe an den einen wahren Gott ablenken. Doch obwohl das Alte Testament das Ideal von einem Mann und einer Frau

nicht wiederholt bekräftigt, ist das kein Hauptthema, und einige der großen biblischen Helden scheinen es völlig zu missachten.

Doch wenn wir zum Neuen Testament kommen, finden wir etwas, das klar der Annahme widerspricht, die ich vorhin erwähnt habe. Die überkommene Annahme sollte uns erwarten lassen, dass wir von einer strengen moralischen Forderung im Alten Testament zu einem Nachlassen der moralischen Spannung im Neuen Testament kommen. Das ist jedoch kein Stück der Fall. In Markus 10 und anderswo ist Jesus sehr deutlich: Da er nun hier ist, Gottes Reich in Gang setzt, den Bund zwischen Gott und seinem Volk erneuert, wird die Schöpfung als solche erneuert. Er geht zum Beginn zurück, zu Genesis 1 und 2: Gott erschuf sie als Mann und Frau, und er bestand darauf, dass sie eins werden würden.

Das war gelinde gesagt unerwartet. Die ersten Nachfolger Jesu waren von der klaren und strengen Einfachheit seiner Worte verwirrt, und dasselbe gilt für viele bis heute. Seine eigenen Jünger fragten ihn, wie das gehen sollte, und Jesus erläuterte, dass dies von Anfang an von Gott so geplant war. Er räumt ein, dass Mose im Buch Deuteronomium (5. Mose) die Erlaubnis zur Scheidung gab. Dies geschah jedoch „aufgrund eurer Hartherzigkeit“, sagt Jesus. Das ist eine der vielen Stellen in der Erzählung des Evangeliums, an denen es scheint, als wisse Jesus darauf hin oder als impliziere er, dass das, was er in seiner Botschaft anbietet, eine Heilung der Hartherzigkeit des Menschen ist. Das ist eine riesige Herausforderung, heute genauso wie zu Jesu Zeiten. Es braucht dazu eine Menge pastorale Arbeit. Dies sind schwierige und dunkle Bereiche, in denen heute viele Menschen am Kämpfen sind, was allerdings schon immer der Fall war.

Das ist jedoch das Bild, und das ist der Grund, warum es bedeutet, was es bedeutet. Jesus sagt hier nicht: „Hier ist eine absolute Forderung, und wenn du sie nicht einhalten kannst, kann Gott dich nicht lieben.“ Er sagt: „Hier ist die Art und Weise, wie Menschen sein sollten, und wenn du mir nachfolgst, werde ich die Wirklichkeit werden lassen.“ In der Tat wissen die Menschen tief in ihrem Inneren, dass wir so gedacht sind. Und was wir alle mehr oder weniger wissen (auch wenn wir sehr erfinderisch darin sind, dieses Wissen zu

verdrängen), schenkt Gott in der neuen Schöpfung des Evangeliums. In diesem Bereich können wir das ebenso wenig mit eigener Kraft schaffen wie in allen anderen Bereichen. Wir sind eingeladen, es als Geschenk zu empfangen.

Wenn wir das tun und das Thema dann durch die Lehre über Mann und Frau hindurch verfolgen, die wir im Rest des Neuen Testaments finden, entdecken wir immer wieder, dass es hier nicht um eine seltsame Regel geht, eine Regel, gegen die wir in unserer Zeit Einspruch erheben könnten, und zwar auf der Grundlage, dass wir neue und wissenschaftliche Erkenntnisse darüber haben, wie Menschen tatsächlich sind. Es handelt sich zu jeder Zeit um eine Aussage des Glaubens über die Bedeutung der Schöpfung Gottes und über Gottes ultimative Absichten mit dieser Schöpfung.

In unserer Zeit haben wir natürlich die vorherrschende Stimmung des westlichen Säkularismus. Diese geht auf eine lange Tradition zurück, zunächst zum Deismus und dann eigentlich auf eine moderne Version des antiken Epikureismus. Dieser vermittelt den Menschen die Vorstellung: Wenn es einen Himmel gibt, wenn es einen Gott gibt, dann sind sie so weit weg, dass sie praktisch gesehen irrelevant sind, also können wir sie auch gleich als nicht existent behandeln. Daher haben die Menschen in der westlichen Welt mit einer impliziten Weltsicht gelebt, die sagt: „In der Religion geht es darum, der Erde zu entfliehen und in den Himmel zu kommen.“ Und dann wollen die „Realisten“, die sich als Menschen verstehen, die ihre Füße fest auf der Erde haben, überhaupt nichts mit dem Himmel oder mit Gott zu tun haben.

Wir haben die Luft von derartigen Philosophien solange eingeatmet, dass wir nicht überrascht sein sollten, dass wir in unseren Kulturen und Gesellschaften etwas davon in unseren menschlichen Beziehungen symbolisieren. Man trenne Himmel und Erde, und man wird auch andere Dinge trennen, unter ihnen die Ehe. Das ist einer der vielen Gründe, warum heute viele Menschen sowohl innerhalb als auch außerhalb der Kirche es so schwierig finden, die biblische Norm, das Ideal von Mann und Frau aus der Sicht der neuen Schöpfung, des neuen Bundes, aufrecht zu erhalten. Es ist tatsächlich etwas, an dem viele von uns schwer zu arbeiten haben. Es ist schwer, in der heutigen Welt Christ

zu sein. Es ist schwer, ein Ehemann oder eine Ehefrau zu sein. Es ist schwer, ein funktionierendes Familienleben zu gestalten. Das ist jedoch so, weil all das ein Zeichen und ein Symbol für den außergewöhnlichsten göttlichen Plan ist, für den Plan, der Gott den Tod seines eigenen geliebten Sohnes kostete. Auf diese Weise brachte Gott Himmel und Erde zusammen: auf dem Wege des Todes und der Auferstehung Jesu. Darunter war es nicht zu machen. Und das muss in jedem Bereich der christlichen Treue ausgelebt werden.

Das sollte uns nicht überraschen. Jesus selbst und jeder große Lehrer des Glaubens hat das klar gemacht. Ihm zu folgen heißt, das Kreuz auf sich zu nehmen. Die Nachfolge kostet uns die Entsprechung des Kreuzes, im moralischen Kampf, durch den wir unsere Berufung in der Taufe einlösen: täglich zu sterben, großzügig zu sein, weise zu sein, demütig zu sein, Vergebung zu gewähren, geduldig zu sein, liebevoll zu sein; mit anderen Worten: ganze Menschen zu sein. Die Ehe, das Zusammenkommen von einem Mann und einer Frau, ist der Kontext, in dem ein Großteil dieser Dinge symbolisiert und verwirklicht wird.

Das ist meines Erachtens der Grund, warum das biblische Bild von Mann und Frau zusammen in der Ehe nicht etwas ist, worüber wir sagen können: „Naja, die Leute hatten damals ein paar komische Ideen. Wir wissen es heute besser.“ Die biblische Sicht von der Ehe ist Teil des größeren Ganzen der neuen Schöpfung, und sie symbolisiert jenen göttlichen Plan und weist uns auf ihn hin. Jedes Mal, wenn ich als Priester ein Paar verheirate, erinnere ich mich selber und oft auch das Ehepaar daran, dass wir mit dem, was wir dabei tun, einen Wegweiser aufstellen. Wir leben in einer Welt voller Stürme und Winde; diese Wegweiser können leicht ramponiert und zerbrochen werden. Doch sie weisen in eine Richtung – und die Wirklichkeit, auf die sie hinweisen, ist die Erfüllung von Gottes guten Absichten mit der Schöpfung.

Die Ehe ist ein Zeichen dafür, dass alle Dinge im Himmel und auf Erden in Christus zusammenkommen. Daher ist sie so eine schwere Berufung. Daher ist sie aber auch zentral und nicht verhandelbar. Für mich sind dies die Hauptpunkte zum Thema Ehe.

Die Predigten, Übersetzungen und Vorträge in dieser Reihe sind kostenlos.
Spenden zur Unterstützung der Gemeinde sind herzlich willkommen!
Kontakt zum Autor in Zuspruch oder Protest ist ebenfalls willkommen!

Chrischona-Gemeinde Kreuzlingen, Romanshornerstr. 29, 8280 Kreuzlingen
Tel. Büro: 071 6881546; Mobil Pastor Rainer Behrens: 079 634 2930 oder 0049 173 3160338
Mail: rainer.behrens@chrischona.ch; Internetseite: www.chrischona-kreuzlingen.ch
Kontonummer 85-6794-3; IBAN CH51 0900 0000 8500 6794 3; BIC POFICHBEXXX
Bezeichnung: Verein Chrischona-Gemeinden Schweiz, 8280 Kreuzlingen